

Nylands Kleine Westfälische Bibliothek 60

www.nyland.de
nyland@nyland.de

Siegfried Kessemeier Lesebuch

Zusammengestellt
und mit einem Nachwort
von
Walter Gödden



Nylands Kleine Westfälische Bibliothek 60

Nylands Kleine Westfälische Bibliothek
hg. im Auftrag der Nyland-Stiftung, Köln,
in Verbindung mit der LWL-Literaturkommission für
Westfalen
von Walter Gödden

Band 60

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <https://portal.dnb.de/> abrufbar.

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleich-
tem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne
Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede
Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen
Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des
Verlages nicht zulässig.

Bücher der Nyland-Stiftung, Köln,
im Aisthesis Verlag
www.aisthesis.de

© 2016 Nyland-Stiftung, Köln
Umschlaggestaltung: Robert Ward
ISBN: 978-3-8498-1179-2
Druck: docupoint, Barleben

INHALT

Frühe Einzelveröffentlichungen (1965-1970)

Fabrik	11
Strohlflaiger / Düsenjäger	14
No der Wohl / Nach der Wahl	15
Ankuemen / Ankommen	16
Riänenplack / Regenfleck	17
Me woit nit / Man weiß nicht	18
Äögenschlag / Augenblick	20
En Spoller / Ein Riß	22
Winter / Winter	23
Olle Toidunge / Alte Zeitung	24
Dat Noirige / Das Nötige	25
Drai Küeninge / Drei Könige	26
Inkäopen / Einkaufen	28
In Spann un Fak / In Spann und Fach	30
Lot us gohn / Laß uns gehn	32

Aus »Gloipe inner dör« (1971)

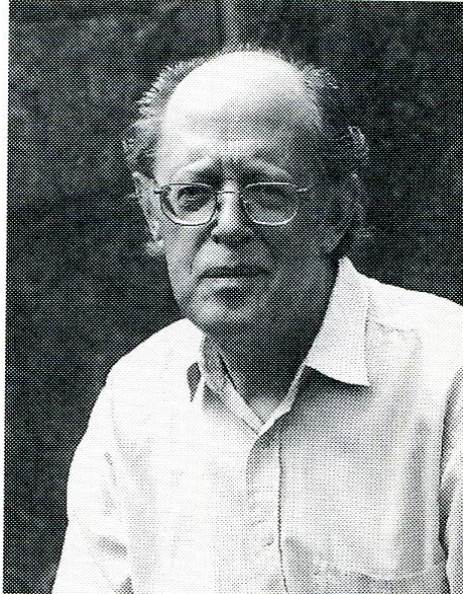
Nigge Üewerlandstrote / Neue Autobahn	34
Market / Markt	35
Tinne Wiäke / Nächste Woche	36
Ter Moite / Zur Miete	37
Oppem Balken / Auf dem Dachboden	38
Sunndags / Sonntags	39
Kinnerangest / Kinderangst	40
Kramenzeltenbiär / Ameisenbirne	41
Tellen de Huiser / Zählen die Häuser	42

Dat helpet nicks / Das hilft nichts	44
top / spitze	46
wussen nicks / wußten nichts	47
räot / rot	48
üewer diän / über den	50
ropper / rauf	52
Aus »genk goiht« (1977)	
faite / füße	54
goiht / geht	55
et ruiket / es riecht	56
tausaihn / zusehn	58
iek bloiwe / ich bleibe	60
mak wat / mach was	62
foin giäl miähl / feines gelbes mehl	63
elwerten / erdbeeren	64
läof / laub	65
fomel / gerücht	66
kualgrauwe / meilerplatz	67
Aus »Spur der Zeit / Landskop« (1994)	
die spur der zeit	68
das feste trügt	68
die düstren aquarelle	69
bewahrtes	69
und worte sagen	70
schreib auf	70
mitten in den feldern	71
ein verschollenes	72
die tiefe nähe	73

die stillen nachbarn	74
alles ist anders:	75
in die höhle	76
blau	77
die windmühle	78
steinworte	79
die schrunden	80
brombeerranken	81
tage im august	82
aussichten	83
eingehen in bilder	84
vertieft	85
fahl	86
sibirien suchend	87
met bloifiär / mit bleistift	89
oostende / ostende	90
berloin / berlin	91
dublin / dublin	92
wien / wien	93
namen / namen	94
moin var / mein vater	96
1844 / 1844	98
friderich de twerre / friederich der zweite	99
gedüllig / geduldig	100
baiker / bücher	102
üewerall / überall	103
sieker / sicher	104
droiget wiär / trockenes wetter	105

taume jubiläum / zum jubiläum	106
grabstein / grabstein	107
baiker maken / bücher machen	108
scotland / schottland	110
de roiken van glasgow / die reichen von glasgow	112
Aus »Neue niederdeutsche Lyrik in Westfalen« (1995)	
stickum / still	113
brantaske / brandasche	114
gohn un / gehen und	115
Aus »inoin / ineinander. 16 neue Texte in sauerländischer Mundart« (2000)	
ikarus / ikarus	116
saihn / sehen	117
bat was / was war	118
blar / blätter	119
pinkesten / pfingsten	120
Verstreute Texte (1999-2009)	
anfang	121
ladestrang	121
verlorener bach	122
brot	122
trockenöfen	123
introibo	123
dreiundvierzig	124
schießstände	124
keller	125
nach der industrie	126
personenbeförderung	126

strömung	127
ortschronik	128
erinnerung	129
vom ende her	129
suemer / sommer	130
oppem brunnen / kloster brunnen	131
kiärklinne / kirchlinde	133
kliuskiärke giershagen / kluskapelle giershagen	134
jiudenuwer statbiärge / judenufer marsberg	135
säo duister / so düster	136
jalousiengitter	137
der geschenkte sommer	138
Interview mit Siegfried Kessemeier	139
Nachwort	145
Textnachweise	155



Siefried Kessemeier (1930-2011). Foto privat.

Frühe Einzelveröffentlichungen (1965-1970)

Fabrik

Briusebuiker
noge, früemert.
Stracker Stoin.
Dai Stunnen droiget.

Bat van muorn
is innekrופן,
fangen ächter
blinnen Riuten,
häuge Stemmen
schnittet biuten
in de Luft:

Immenschwarm
in Appelboimen,
Siusehainkes
üewer Göen
sigget Toit
säu Dag boi Dage.

Un im Buiker,
miuerpirket,
Melm un Oisen.
Dai Maschoinen
spigget Schrigge.

Owend küemet:
Immen sticket,
Siusen fället dal,
in Boimen
woier men de Wind.

Iuter Pote
drüppelt lange
Prossijäune:
Maie Hänne,
maie Äugen.
Noge, früemert
stracker Stoin.

Fabrik

Brausender Bienenkorb,
nahe und fremd.
Gereckter Stein.
Die Stunden trocknen.

Was heut morgen
eingekrochen,
gefangen hinter
blinden Scheiben,
hohe Stimmen
schneidet's draußen
in die Luft:

Bienenschwarm
in Apfelbäumen,
Sauseheimchen
über Gärten
seihen Zeit
so Tag bei Tage.

Und im Korb,
umhegt von Mauern,

Staub und Eisen.
Die Maschinen
speien Schreie.

Abend kommt:
ersticken Bienen.
Sausen niederfällt,
in Bäumen
wieder nur der Wind.

Aus dem Tore
träufelt lange
Prozession:
Müde Hände
müde Augen
Nahe, fremd
gereckter Stein.

Strohlflaiger

Viuelduener
un mirren deriut
en Strohl:
siusende Giäre
düört Blo,
dai de Schwalwen
territt.
Plan op me Biuk
legget de Düörper
un trecket
de Schultern in.
Spöert unner
stölernem Stäöt
Woite.

Düsenjäger

Vogeldonner
und mitten daraus
ein Strahl:
sausender Speer
durchs Blau,
der die Schwalben
zerreißt.
Fisch auf dem Bauch
liegen die Dörfer
und ziehen
die Schultern ein.
Spüren unter
stählernem Stoß
Weite.

No der Wohl

De Plakote van gister,
Muiler, dai säoviel Muorn
iutschrien hätt,
taukleäwet all woier
met siekeren Saken,
Schmoiksprüeken taum Boispiel.
Bo me oint vergiätten hiät,
is et üewer Nachte
wahne stickum un öller worn.

Nach der Wahl

Die Plakate von gestern,
Münder, die soviel Morgen
ausgeschrien haben,
zugeklebt schon wieder
mit sicheren Sachen,
Rauchsprüchen zum Beispiel.
Wo man eins vergessen hat,
ist es über Nacht
sehr still und älter geworden.

Ankuemen

Ankuemen
un de Düör uopen finnen.
Un lieg dat Hius.
Men en Ssiel
op me Küekendisk
dai wachtet.

Iutschriewen
de Dagebaiker.
Un de Hiemel witt
van Vergiätten.
Alle Sunnenvuiele
daipe imme Schnoi
begrawen.

Ankommen

Ankommen
und die Tür offen finden.
Und leer das Haus.
Nur ein Zettel
auf dem Küchentisch
der wartet.

Ausgeschrieben
die Tagebücher.
Und der Himmel weiß
von Vergessen.
Alle Schmetterlinge
tief im Schnee
begraben.

Riänenplack

Landkaate
vanner Giegend,
bat woit iek bo,
dai de Riänen
düör de Kammerdiäke
schriewen hiät.
Landkaate,
wenn me se liäsen könn,
wieten deh me:
bo me hen iutwannern söll.

Regenfleck

Landkarte
von einer Gegend,
was weiß ich wo,
die der Regen
durch die Zimmerdecke
geschrieben hat.
Landkarte,
wenn man sie lesen könnte,
würde man:
wohin man auswandern sollte.

Me woit nit,
of me draf,
of me sall,
me woit nit.

De Gräoten
sint gräot
un sittet
op güllenen Stailen.

De Klainen
sint klain
un hollet
de Knufte inner Taske.

Me woit nit,
of me draf,
of me sall,
me woit nit.

Ornunge mat soin,
Ornunge is bat gueres.
Un wohr blit:
ümmeß giet et nicks,
imme Hiemel nit
un nit op Ären.

Of me draf,
of me sall,
me woit nit.
Un hollet
de Knufte inner Taske.

Man weiß nicht,
ob man darf,
ob man soll,
man weiß nicht.

Die Großen
sind groß
und sitzen
auf goldenen Stühlen.

Die Kleinen
sind klein
und halten
die Faust in der Tasche.

Man weiß nicht,
ob man darf,
ob man soll,
man weiß nicht.

Ordnung muß sein,
Ordnung ist was Gutes.
Und wahr bleibt:
Umsonst gibt es nichts,
im Himmel nicht
und nicht auf Erden.

Ob man darf,
ob man soll,
man weiß nicht.
Und hält
die Faust in der Tasche.

Äögensschlag

Wispeltenschrell
schmuit us ter Äre
Angest
un mek us schro.

Hell us
an lichtem Fahm
ohmlieg
tüsker der Toit
füör en Äögensschlag.

Tüskentoit
tüsker der Toit.
As voi opsohn:
Üewer us innen Boimen
de Triesel iut Lecht,
ärre wenn nicksen
wiäsen wör.

Hoi was et.
Hoi düese Stoie.

Augenblick

Wespenschrill
warf uns zur Erde
Angst
und machte uns schmal.

Hielt uns
an leichtem Faden
atemleer
zwischen der Zeit
für einen Augenblick.

Zwischenzeit
zwischen der Zeit.
Als wir aufsah:
Über uns in den Bäumen
der Kreisel aus Licht,
als wenn nichts
gewesen wär.

Hier war es.
Hier diese Stelle.

En Spoller
woss üewer de Want.
Biewerlinnige,
dai me kium suiht.

Ne Gloipe
brak inne Düör,
dai länget sik sachte.

Vüör me Finster
raipet bai:
Wahrt uch.
Saldoten sint kummen.

Ein Riß
wuchs über die Wand.
Zitterlinie,
die man kaum sieht.

Eine Ritze
brach in die Tür.
die verlängert sich sachte.

Vorm Fenster
ruft wer:
Hütet euch.
Soldaten sind gekommen.

Winter

Nönnekes
sehwatte Madönnekes
stappet düörn Schnoi,
puspelt ne lange
verfruorene Littenoi.
Nönnekes
sehwatte Madönnekes
saiket imme Schnoi
nome verluorenen
Bruimer.

Winter

Nönnchen
schwarze Madönnchen
stapfen durch den Schnee,
flüstern eine lange
verfrorene Litanei.
Nönnchen
schwarze Madönnchen
suchen im Schnee
nach dem verlorenen
Bräutigam.

Olle Toidunge

Olle Toidunge
riänengiäl
tüsckerm Läof.
In der vergiättenen
Niggemär
ränkstert de Wind.
Twiäss üewert Papoier
kummentoirt não woise
ne Schnal.

Alte Zeitung

Alte Zeitung
regengelb
zwischen dem Laub.
In der vergessenen
Neuigkeit
lärmt der Wind.
Quer übers Papier
kommentiert noch weise
eine Schnecke.

Dat Noirige

Dat noirige Gelt
för de klainen Saken –
pass op, dat et üewer blit,
wenn de gräoten
betalt sint.

Diän noirigen Ohm
för de klainen Wore –
pass op, dat diu ne não hiäs,
wenn de gräoten
sagt sint.

Das Nötige

Das nötige Geld
für die kleinen Sachen –
paß auf, daß es übrig bleibt,
wenn die großen
bezahlt sind.

Den nötigen Atem
für die kleinen Worte –
paß auf, daß du ihn noch hast,
wenn die großen
gesagt sind.

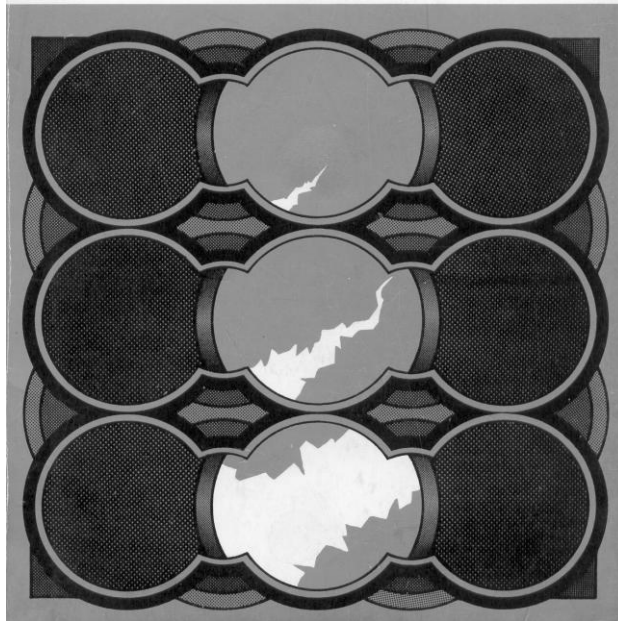
Drai Küeninge

De Kasper
ist nit mār
dat arme Haidenkint.
De Melcher
hiät ne lohrt,
bat guere Kristen sint.
Un liuter
is nāo woit
dat hillige Lant.
Et gloiwet Balter men,
dat hai et fant.

Drei Könige

Der Kaspar
ist nicht mehr
das arme Heidenkind.
Der Melchior
hat ihn gelehrt,
was gute Christen sind.
Und immer
ist noch weit
das heilige Land.
Es glaubt Balthasar nur,
daß er es fand.

siegfried kessemeier
gloipe inner dör



Cover der ersten Gedichtausgabe, 1971.

Inkäopen

Guet kofft me in,
kofft me hoi,
bat me briuket:

Bräot –
un ne Niggemär
giet et dotau
ümmesüss.

Boier –
un noirigen Duorst.
Fiske
met Grosken imme Miul.

Foine Namen,
en Kuorf vull,
füör nicks.

Taun Tiufeln
ne Kriume.
Taun Soipeln
de Trönen
ümmesüss.

Einkaufen

Gut kauft man ein,
kauft man hier,
was man braucht:

Brot –
und eine Neuigkeit
gibt es dazu
umsonst.

Bier –
und nötigen Durst.
Fische
mit Groschen im Maul.

Feine Namen,
einen Korb voll,
für nichts.

Zu den Kartoffeln
eine Krume.
Zu den Zwiebeln
die Tränen
umsonst.

In Spenn un Fak

buggen
opbuggenbuggen
anbuggen an taubuggen

kan me iutbuggen kan me
säolange de não
ne Stoie fiiör üewer is
opbuggen

bo süss sall me bo
met en Prüeteln henne
bo met en Biimesters

Stot maken prot diän Stot
datte faste wäet
un joideroine
soin Huiskén hiät
in soin Huiskén kümmet
in Spenn un Fak

buggen
opbuggenbuggen
anbuggen an taubuggen

In Spann und Fach

bauen
aufbauenbauen
anbauen an zubauen

kann man ausbauen kann man
solange noch
eine Stelle dafür übrig ist
aufbauen

wo sonst soll man wo
mit den Siebensachen hin
wo mit den Baumeistern

Staat machen fertig den Staat
daß er fest wird
und jedereine
sein Häuschen hat
in sein Häuschen kommt
in Spann und Fach

bauen
aufbauenbauen
anbauen an zubauen

Lot us gohn.
lot us nit bloiwen.
lot us gohn.

Saiken.
bat não te finnen is,
un finnen,
bat me nit socht hiät.
Vlichte ne Antwort.

Lot us gohn,
lot us nit bloiwen,
lot us gohn.

Hörn
annere Stimmen
un saihn
anneren Muorn.
anneren Owent.
Affkommen
vamme siekeren Wiäg
un en Enne langen,
bat me nit kannt hiät.

Lot us gohn.

Laß uns gehn,
laß uns nicht bleiben,
laß uns gehn.

Suchen,
was noch zu finden ist,
und finden,
was man nicht gesucht hat.
Vielleicht eine Antwort.

Laß uns gehn,
laß uns nicht bleiben,
laß uns gehn.

Hören
andere Stimmen
und sehen
anderen Morgen,
anderen Abend.
Abkommen
vom sicheren Weg
und ein Ende erreichen,
das man nicht gekannt hat.

Laß uns gehn.

Aus »Gloipe inner dör« (1971)

Nigge Üewerlandstrote

Affschnien
de gewuente Wiäg.
Twäss düör de Feller
spollert daipe Fuor
un wältert Walen op
un länget sik int Land,
Strackbärre loimengäl.
De Brassel kümmet nöger,
nöger all.
Verbiestert stott
de Kögge oppem Kamp
un bölket.

Neue Autobahn

Abgeschnitten
der gewohnte Weg,
Quer durch die Felder
spaltet tiefe Furche
und wälzt Wälle auf
und länget sich ins Land,
Strackbett lehmigelb.
Der Trubel kommt näher,
näher schon.
Verwirrt stehen
die Kühe auf dem Kamp
und brüllen.

Market

Et schnigget
in de Eggerküörwe.
Dat Gelt hiät
stumpen Klank.
Trecke de Hansken faster.
Bit taume Middagsluien
is não lange Toit.
Un suih, dat diu
en gueret Wörtken rakest,
dat wiärmet.

Markt

Es schneit
in die Eierkörbe.
Das Geld hat
stumpfen Klang.
Zieh die Handschuhe fester.
Bis zum Mittagsläuten
ist noch lange Zeit.
Und sieh, daß du
ein gutes Wörtchen erwischt,
das wärmt.

Tinne Wiäke

Tinne Wiäke,
wenn de Riänen iutriänt,
wenn de Wind sik laggt hiät,
tinne Wiäke.

Wenn de Bünnen droiget,
wenn de Buore kümmet,
wenn voi Sunne tasset,
wenn de Dracht wäet lichter.

Tinne Wiäke.

Nächste Woche

Nächste Woche,
wenn der Regen ausregnet,
wenn der Wind sich gelegt hat,
nächste Woche.

Wenn die Rinden trocknen,
wenn der Bote kommt,
wenn wir Sonne spüren,
wenn die Last wird leichter.

Nächste Woche.

Ter Moite

Drai Trappen häoge
wuene iek tiegerm Wind
un haie de Däolen.

Mankmol fället
iut iärn Schriggen
ne duistere Fier.

Wenn de Kattenmone
an't Finster kloppet,
woit iek: iek matt
de Moite betalen
un hewwe men Fiern.

Zur Miete

Drei Treppen hoch
wohne ich neben dem Wind
und hüte die Dohlen.

Manchmal fällt
aus ihren Schreien
eine dunkle Feder.

Wenn der Katzenmond
ans Fenster klopft,
weiß ich: ich muß
die Miete bezahlen
und habe nur Federn.

Oppem Balken

Üewer richter Trappe
de Balkeninsel
met Kuffern vull Gistern
un Hairüek.
In ollen Baikern
un Braiwen
hätt sik de Johre
verkuopen.
Liustere noipe:
Sachte pucket
dat Hiärte vamme Hius.

Auf dem Dachboden

Über steiler Treppe
die Dachbodeninsel
mit Truhen voll Gestern
und Heugeruch.
In alten Büchern
und Briefen
haben sich die Jahre
verkrochen.
Horche genau hin:
Leise pocht
das Herz des Hauses.

Sunndags

De Paat
no der Häomisse.
De Paat,
dai ennet
anner Miuer van Rüggen.
Üörgelwulke derächter,
Pastöernstemme.
Rotloss stott biuten
Mannsluie in Tröppkes
un biäet de Wiäke iut.

Sonntags

Der Pfad
zum Hochamt.
Der Pfad.
der endet
an einer Mauer von Rücken.
Orgelwolke dahinter.
Pastorenstimme.
Ratlos stehn draußen
Männer in kleinen Runden
und beten die Woche aus.

Kinnerangest

Wahr doi
vüör me Schniewelschnawel.
Sittet in diän häogen Boimen
tüsckerm Läof,
diu suihs ne nit.
Sittet do un koiket spoi.
Is nit Hawek, is nit lule,
is de olle Schniewelschnawel.
Nümmes hiät ne bit taum Dage
saihn, me woit men soinen Namen
un me woit, hai drögget doi.
Wahr doi
vüör me Schniewelschnawel.

Kinderangst

Hüte dich
vorm Schniebelschnabel.
Sitzt in den hohen Bäumen
zwischen dem Laub,
du siehst ihn nicht.
Sitzt da und schaut feindselig.
Ist nicht Habicht, ist nicht Eule,
ist der alte Schniebelschnabel.
Niemand hat ihn bis zum Tage
gesehn, man weiß nur seinen Namen
und man weiß, er droht dir.
Hüte dich
vorm Schniebelschnabel

Kramenzeltenbiär

Posseloinen
imme Gras
ne Biär.

Owwer't hätt
Kramenzelten
all drinne
Kuilken gruwwelt,
Fiulenest.

Saapvull
restet se tehäope
do van siäliger
Begriäfte.

Ameisenbirne

Porzellanen
im Gras
eine Birne.

Aber es haben
Ameisen
schon darin
kleine Grube gewühlt,
Faulnest.

Voll von Saft
ruhn sie zusammen
da von seligem
Begräbnis aus.

Tellen de Huiser,
tellen de Luie.
Do kümmet bat tehäope.
Do woit me,
boanne me is.

Tellen dat Gelt
inner Taske,
teilen diän oinen Dag
tau me annern.
Do ka'me sik bat
op de häoge Kante leggen.
Do woit me,
boanne me is,

Tellen diän Härteschlag,
teilen de Hiärwestvuele
amme Hiemel.
Tellen, bat is,
bat gellet.

Teilen de liegen Stoiern
tüsker diän Huisern,
tellen, bat kainen Namen hiät.
Teilen, kann soin,
dat me woit,
boanne me is.

Zählen die Häuser,
zählen die Leute.
Da kommt was zusammen.
Da weiß man,
woran man ist.

Zählen das Geld
in der Tasche,
zählen den einen Tag
zum andern.
Da kann man sich was
auf die hohe Kante legen.
Da weiß man,
woran man ist.

Zählen den Herzschlag,
zählen die Herbstvögel
am Himmel.
Zählen, was ist,
was gilt.

Zählen die leeren Stellen
zwischen den Häusern,
zählen, was keinen Namen hat.
Zählen, kann sein,
daß man weiß,
woran man ist.

Dat helpet nicks
Saat sohn
un saihn,
dat et Wämmesken
witt blitt.

Dat helpet nicks:
Sachte gohn
un de Pote
verschellern.

Dat helpet nicks:
Afwachten
un soine
Poipe schmoiken.

Nicks helpet dat.
Ächter me Hiuse
stoiht all
de gräote Raker,
Opfriäter,
Schieterigmaker –
Schmacht inner Taske.

Das hilft nichts:
Satt sein
und sehn,
daß die Weste
weiß bleibt.

Das hilft nichts:
Leise gehn
und das Tor
verriegeln.

Das hilft nichts:
Abwarten
und seine
Pfeife rauchen.

Nichts hilft das.
Hinter dem Hause
steht schon
der große Greifer,
Auffresser,
Schmutzigmacher –
Hunger in der Tasche.

top

top guet
top gau
top men
men top

biu faste sittet
são en kop?

top fiks
top foin
top mär
mär top

bai hüppet üewern
gräoten trop?

spitze

spitzen gut
spitzen schlau
top men
nur spitze

wie fest sitzt
so ein kopf?

spitzen schnell
spitzen fein
spitzen mehr
mehr spitze

wer hüpf über die
große Menge?

wussen nicks
wussen wat
wussen viel

wussen all lange
wussen et biäter
wussen nicks

dehen wat
dehen nicks
dehen viel

dehen all liuter
dehen et biäter
dehen nicks

wußten nichts
wußten was
wußten viel

wußten schon lange
wußten es besser
wußten nichts

taten was
taten nichts
taten viel

taten schon immer
taten es besser
taten nichts

räot

dat fänk an
an vielen stoien
tegloik:
droiget wiär was
un glaut
unner der aske
saat
un wint
dai sik fänk
un schlaug räot
räoes räot
iuter glaut
do briukere
kainer mār ambaiten:
dat brante sào

rot

das fing an
an vielen stellen
zugleich:
trocknes wetter war
und glut
unter der asche
reichlich
und wind
der sich fing
und schlug rot
rotes rot
aus der glut
da brauchte
keiner mehr anzünden:
das brannte so



Porträtfoto, 2009. Foto W. Gödden.

üewer diän
üewer dat
üewer dai
üewer sai

sai üewer dai
üewer diän
üewer dat

dat üewer sai
üewer diän
üewer dai

dai üewer sai
üewer diän
üewer dat

diän üewer dat
üewer dai
üewer sai

über den
über das
über die
über sie

sie über die
über den
über das

das über sie
über den
über die

die über sie
über den
über das

den über das
über die
über sie

ropper
de
ropper
de
ropper
de
ledger
ropper
de

dal
de
dal
de
dal
de
ledger
dedal
de
ledger

rauf
die
rauf
die
rauf
die
leiter
rauf
die

nieder
die
nieder
die
nieder
die
leiter
hernieder
die
leiter

Aus »genk goiht« (1977)

faite
oppen faiten
all oppen faiten
faste oppen faiten
faster oppen faiten
não faste oppen faiten
não oppen faiten
oppen faiten
não faite
faite
oppe

füße
auf den füßen
schon auf den füßen
fest auf den füßen
fester auf den füßen
noch fest auf den füßen
noch auf den füßen
auf den füßen
noch füße
füße
auf(gebraucht)

goiht
genk
genk
goiht

gohit guet
guet gohn
genk
goiht

is gohn
is guet
genk guet
goiht
genk

geht
ging
ging
geht

geht gut
gut gehn
ging
geht

ist gegangen
ist gut
ging gut
geht
ging

et ruiket
no hoit
et ruiket
no kolt
et ruiket
no scharp
et ruiket
no stump

et ruiket
no blaut
et ruiket
no hörn
et ruiket
no hor
et ruiket
no brant

es riecht
nach heiß
es riecht
nach kalt
es riecht
nach scharf
es riecht
nach stumpf

es riecht
nach blut
es riecht
nach horn
es riecht
nach haar
es riecht
nach brand

tausaihñ
 tausaihñ
 tausaihñ
 tausaihñ
matt me tausaihñ
 tausaihñ matt me
 matt me tausaihñ

 tausaihñ
 tausaihñ
 tausaihñ
 tausaihñ
draff me tausaihñ
 tausaihñ draff me
 draff me tausaihñ

zusehn
zusehn
zusehn
zusehn
muss man zusehn
zusehn muss man
muss man zusehn

zusehn
zusehn
zusehn
zusehn
darf man zusehn
zusehn darf man
darf man zusehn

iek bloiwe
iek bloiwe
iek bloiwe
iek bloiwe
iek bloiwe
iek bloiwe
iek bloiwe nit
iek bloiwe
iek bloiwe
iek bloiwe
iek bloiwe
iek bloiwe
iek bloiwe

ich bleibe
ich bleibe
ich bleibe
ich bleibe
ich bleibe
ich bleibe
ich bleibe nicht
ich bleibe
ich bleibe
ich bleibe
ich bleibe
ich bleibe
ich bleibe

mak wat
mak di wat
mas wat maken
maken mat me
mak dat
wat de maken mas
wat me maket
mak mol
mak födder
mak

mach was
mach dir was
must was machen
machen muß man
mach das
was du machen must
was man macht
mach mal
mach weiter
mach

foin giäl miähl
hai verröet sik
hai sittet de não inne
un bueselt födder
de wuorm diän me däot sagt hiät

feines gelbes mehl
er verrät sich
er sitzt noch drinnen
und wühlt weiter
der wurm den man tot gesagt hat

elwerten
kasperten
kisperten
lawerten

himmerten
brumsterten
wolwerten
hoelerten

saat

erdbeeren
stachelbeeren
rote johannisbeeren
schwarze johannisbeeren

himbeeren
brombeeren
waldbeeren
holunderbeeren

satt

saat = satt, genug, in fülle

läof
üewer schwettäre
läof

tiegern hiemel
schwattboime
blar

läof
üewer schwattäre
läof

laub
über schwarzerde
laub

gegen den himmel
schwarzbäume
blätter

laub
über schwarzerde
laub

fomel

de bahnhuow
is tauschluotten
et hollet kaine züge mär
me segget et gäfte
não annere düörper
hoi inner giegend

gerücht

der bahnhof
ist verschlossen
es halten keine züge mehr
man sagt es gäbe
noch andere dörfer
hier in der gegend

kualgrauwe

liustern
dat ohr amme buan:
offe não fõdder glögget
de mailer
unner de äre

meilerplatz

hochen
das ohr am boden:
ob er noch weiter glüht
der meiler
unter der erde

Aus »Spur der Zeit / Landskop«

Spur der Zeit

die spur der zeit
in stummen spiegeln
hellsichtig blind
vergessen

das feste trägt
der raum hält atem an
kalkbleiche ziegel
staub flirrt
jetzt wie einst

die düstren aquarelle
des dezembers
im regen schwimmend
abendschwarz

bewahrtes
tief versenkt
und neu geschaut
erkennen

und worte sagen
die nicht bleiben
und namen auch
anläufe voller hoffnung
wiederkehr

schreib auf
maschinenschnell
welch klarer augenblick
sekundentakt

mitten in den feldern
das elsternebüsch
scheckernder zuruf

vorm hang
der scheunenblock
gruß von serra

ein verschollenes
blatt in der flut
von tausenden

beinah im traum
hätte ich es
gefunden

wo es immer
war

die tiefe nähe
der wälder

silbergraue leere
zwischen den
stämmen

über wipfeln
verebbendes
abendgeräusch
des fliegers

die stillen nachbarn
der anderen jahrhunderte
nebenan

vielleicht tritt einer
aus dem rahmen
an diesem grauen
nachmittag

erzählt nur
was die heimgekehrte
gräfin in den händen hielt
die man ihr nahm

alles ist anders:
wo noch vor kurzem
die letzten helden
beim morgenappell
sangen
werfen die sieger
kindern zum hohn
die kekse
ins feuer

in die höhle
der erinnerung kriechen
und genau wissen
wie es war:

der heiße mittag
auf der dorfstrasse
ganz still

und der duft
der birnen
im grellen licht

blau
blue
bleu

die gegenwart
der farbe
jetzt hier
nur sie

der name
tut nichts
mehr zu sache

yves klein

die windmühle
auf dem küchentuch
holland da hinter
dortmund und bocholt
auf die see zu
sehr nah und sehr fern
vorsichtige nachbarn
nicht ohne grund

steinworte
ein grabmal
im schatten
des münsters

les cimetières
des naufragés

gedenkt
ian hamilton
finlays

die schrunden
der farbe
getrocknete
narben

tief
eingegraben
was bleibt

brombeerranken
und nesseln
dazwischen
der trampelpfad

backsteinhügel
zum wald heran-
gewachsene hecke

die apfelbäume
blühen noch immer

tage im august

tauben
im schlaffen laub
der esche vorm fenster
lautlos
die blätter pickend
stadtvögel
graublaue flecken
im grün

die nachricht
am morgen
ein jähes erwachen:
wieder erheben
die retter des vaterlandes
ihr eisernes haupt

regenfeucht glänzend
über der straße
der gelackte erkerhelm
rotarmist
wachsam und freundlich
etwas fremd in dieser
soliden gegend

aussichten

sterne
glasblüten
an der etagentür
das ferne firmament
ganz nah

porentief
landkarte des verfalls
eine bedenkliche topographie

eingehen in bilder
wiederfinden
die spur des wissens
das licht die linie
den anflug der farbe
erkennen

für agnes martin

vertieft
ins schwarz
der puls
sinkt ab
geh bleib

landsend
die stille
aus graphit
und stein

vertieft
ins schwarz
geh bleib

für jan kooistra

fahl
wie verbrannt
das gras

die matte narbe
von entwichnem
grün

braunschartig
aufgebrochne
erde

licht
stößt zu
verdorrt

sibirien suchend

drinnen
in der birke
sammelt sich
das licht
staut
verborgene helle
unter der rinde

hervorgescharrt
unterm schnee
ein fetzen grün
moos auf er-
starrtem stein

stumm
überwächst
das eis
die strömung
des flusses
die wasser
versinken
lautlos

auf dem rücken
des elches
in die nacht
eiswindgepeitscht
über eisigen grund
in den riesigen
rachen des raums
das ziel vergessend

met bloifiär
an de want schriewen
affstrieken
faiwe no faiwe
strack un dedör:
mote för welke dracht
un bai draug se?

mit bleistift
an die wand geschrieben
abgestrichen
fünf nach fünf
gerade und querdurch:
maß welcher last
und wer trug sie?

oostende

middag
james ensor is
nit mär te spriäken
uowen
ächter me finster
saiht he us no

ostende

mittag
james ensor ist
nicht mehr zu sprechen
oben
hinter dem fenster
schaut er uns nach

berloin

de plass
gräot vüör lieghait
kolt dat störike
hius amme enne
de twiete tiegenan
goiht nit födder

berlin

der platz
groß vor leere
kalt das prunkvolle
haus am ende
die stiege nebenan
geht nicht weiter

dublin

nower joyce
alles opschriewen
bo iek ni wiäsen sin
woit iek beschoid
biu in öerntrop

dublin

nachbar joyce
alles aufgeschrieben
wo ich nie gewesen bin
weiß ich bescheid
wie in oeventrop

wien

nit säo fär
nöger de donau
an de riuer
ärre me dacht hiät
un de armen lue
deselwen

wien

nicht so fern
näher die donau
an der ruhr
als man gedacht hat
und die armen leute
dieselben

namen
üewerall
an de äre

make de äogen tau
un raupe se an:
brant, lake,
oilken, strummecke,
ümmeklecker,
kräggenhoime,
haskert, huwwenest

raupe se an
un diu suihs
doine landskop

landskop iut
wieten und woren
un allen johrestoien
dai nit vergohn sint

namen
überall
an der erde

schließe die augen
und rufe sie an:
brant, lake,
oilken, strummecke,
ümmeklecker,
kräggenhoime,
haskert, huwwenest

rufe sie an
und du siehst
deine landschaft

landschaft aus
wissen und worten
und allen jahreszeiten
die nicht vergangen sind

moin var
moin ankevar
moin ankevar
vüör diäm ankevar

un all de
annern luie
dai moi tauhört

vertrugget
un früemert
voi hiät metenanner
te daune

moin var
moin ankevar
moin ankevar
vüör diäm ankevar

mein vater
mein großvater
mein großvater
vor dem großvater

und all die
andern leute
die zu mir gehören

vertraut
und fremd
wir haben miteinander
zu tun

mein vater
mein großvater
mein großvater
vor dem großvater

1844

et ruiket no water
un anneren auwers
bohenne wemme
nit bloiwen kann?
bosten sinsinätti
filadelfia
en niggen anfank

1844

es riecht nach wasser
und anderen ufern
wohin wenn man
nicht bleiben kann?
boston cincinnati
philadelphia
ein neuer anfang

98

friderich de twerre
van pruissen
de gräote nömet
kruig hiät he bracht
in uese land
un stiärwen mochten
de jungens
dat he gräot was

friederich der zweite
von preussen
der große genannt
krieg hat er gebracht
in unser land
und sterben mußten
die jungens
daß er groß war

gedüllig
demaidig
tefriär

säo hät se't hort
säo hät se't lohrt
guorres gebuot

gedüllig
demaidig
tefriär

nit alle kunnen
domet läwen
hannols frans saggte:
uese johann
dai hiät siek
te daue arbett

geduldig
demütig
zufrieden

so haben sie's gehört
so haben sie's gelernt
gottes gebot

geduldig
demütig
zufrieden

nicht alle konnten
damit leben
hannols franz sagte:
unser johann
der hat sich
zu tode gearbeitet

baiker
imme schapp
de welt op papoier
bat briuke iek
dohenne jachtern
bo iek längs
wiäsen sin

bücher
im schrank
die welt auf papier
was brauche ich
dahin rennen
wo ich längst
gewesen bin

üewerall
hennekuemen
un nirgendbo
wiäsen ärre do
bo me liuter was

nirgendbo
hennekuemen
owwer üewerall
wiäsen bo me
hen denken konn

überall
hingekommen
und nirgendwo
gewesen als da
wo man immer war

nirgendwo
hingekommen
aber überall
gewesen wo man
hin denken konnte

sieker
is sieker
is nit genau sieker
me mat siekerer soin
dat me sieker is
amme siekersten sieker is
wenn kainer mår
sieker is

sicher
ist sicher
ist nicht genug sicher
man muß sicherer sein
daß man sicher ist
am sichersten sicher ist
wenn keiner mehr
sicher ist

droiget wiär
spriekel knappet
unnerme faut
de dänner hiät
kennen ohm mär
men de bieke flütt
födder iäre
littenigge

trockenes wetter
dürres geäst
knackt unterm fuß
die tannen haben
keinen atem mehr
nur der bach fließt
weiter seine
litanei

taume jubiläum
woier ne wohl
un woier welke
dai iähr fuierken
anbaitet met de
angest vüör diän annern

zum jubiläum
wieder eine wahl
und wieder welche
die ihr feuerchen
anzünden mit der
angst vor den andern

grabstein

berthold jakob
argentinien
un sojn duorp
bo he tehoime was
öerntrop

grabstein

berthold jakob
argentinien
und sein dorf
wo er zuhause war
oeventrop

baiker maken
bansen papoier
baukstawen saat
bai schroiwet
dai blitt
bai blitt?

bücher machen
stapel papier
buchstaben satt
wer schreibt
der bleibt
wer bleibt?



SIEGFRIED KESSEMEIER

SPUR DER ZEIT – LANDSKOP

GEDICHTE

Cover der dritten Gedichtsammlung (mit Grafiken von Jochen Geilen), 1994.

scotland

en stoin
in de hant
guet failt he siek an
runt schliepen
van water un toit
gedüllig alloin
in de hant

de miuern
bat was
bovan me vertellet
gloiwet et nit
et was liuter
gans anners

do biuten
üewer de see
de olle mann van hoi
richtop vüörme lant
vüör diän ruggen
auwers van orknei

schottland

ein stein
in der hand
gut fühlt er sich an
rund geschliffen
von wasser und zeit
geduldig allein
in der hand

die mauern
was war
wovon man erzählt
glaubt es nicht
es war immer
ganz anders

da draußen
über der see
der alte mann von hoy
steilauf vor dem land
vor den rauhen
ufern von orkney

de roiken van glasgou –
são ärre de römer:
stoine sölle vertellen
lange dono não
bai schlauer was
hiät biller kofft
füört museum

die reichen von glasgow –
so wie die römer:
steine sollten erzählen
lange danach noch
wer schlauer war
hat bilder gekauft
fürs museum

Aus »Neue niederdeutsche Lyrik
aus Westfalen« (1995)

stickum
ächtern huisern
huowesmote
en fitte
van grain devüör:
dovids telt
in de stat
verloten

nümmes kümmet
hoihenne trügge
amme schawwesowend

still
hinter den häusern
hofgerecht
ein flügel
von grün davor:
davids zelt
in der stadt
verlassen

niemand kommt
hierhin zurück
am schabbesabend

brantaske
flärmuusschwatt
üewern finstern
ne spuor

oppem süll
sitten oinen
an diän se
nit dacht hiät

brandasche
fledermausschwarz
über den fenstern
eine spur

auf der schwelle
sitzt einer
an den sie
nicht gedacht hat.

gohn* un
gohn
un gohn
gohn un
gohn

un gohn gohn
un gohn
gohn un
gohn gohn
gohn

gohn un
gohn
gohn
gohn

gehen und
gehen
und gehen
gehen und
gehen

und gehen gehen
und gehen
gehen und
gehen gehen
gehen

gehen und
gehen
gehen
gehen

* gohn (Infinitiv: gehen) ist identisch mit der Partizip-
Form »gegangen«. Übersetzung vom Hg.

Aus »inoin / ineinander. 16 neue Texte in
sauerländischer Mundart« (2000)

ikarus

afstüörtet
iutem dräom
annen grunt
diän flaug
não innen fiärn

ikarus

abgestürzt
aus dem traum
auf die erde
den flug
noch in den federn

saihn

scharp
inschnien dat beld
scharp ärre
met' em mess van bunuel
são hewwe iek
saihn lohrt

sehen

scharf
ingeschnitten das bild
scharf wie
mit dem messer bunuels
so habe ich
sehen gelernt

bat was

tuigen
gafftet genau
owwer nit joider tainte
hiät saggt bat was

was war

zeugen
gab es genug
aber nicht jeder zehnte
hat gesagt was war

blar

odderkowwen
grainet blaut
flütt un
lecht wässet

blätter

aderngeweb
grünes blut
fließt und
licht wächst

pinkesten

fuier fell
vamme hiemel
gelstergäl
brännet de auwers
ärre wör de
kein enne

pfingsten

feuer fiel
vom himmel
ginstergelb
brennen die hänge
als gäb es
kein ende

Verstreute Texte (1999-2009)

anfang

der helle morgen
wie ein fremdes wort
schwer zu entziffern

ladestrang

sandschütten
kohlenbuden
meßtor, rampe
und kran

rundhölzer
geschnitten, geschält
und sortiert
der rindengeruch
brennesseln
an der böschung

todmüde verschwitzt
die rottenarbeiter
in den baracken

verlorener bach

mitten durch das dorf
floß der bach
ein glitzern und murmeln
hinter den häusern her
an gärten und wiesen
entlang seinen weg suchend
geduckt zwischen
niedrigen ufern –
bis er auf einmal
ohne anmeldung verschwand
in den untergrund der
nun städtischen kanalisation

brot

das brot
war noch warm
als wir es aus der
backstube trugen
in den kühlen keller
lange regale voll brauner
glänzender duftender rücken
die man beim ansehen
schon schmeckte
als knackte die kruste

trockenöfen

die stumpfe süße
der zugeschnittenen
buchhölzer
in den trockenöfen
konnte einen
verrückt machen

wenn die höhlen
ausgeräumt waren
blieben sie mit ihrer
höhnischen leere
allein

introibo

die leere kirche
roch fromm nach
erloschenen kerzen
verflogendem Weihrauch
und Gesangbüchern
nach der Bitternis
aller Schmerzen
nur der Fall einer
Münze im Opferstock
durchbrach die Stille

dreißundvierzig

mit klammen fingern
die namen schreiben
zu den andern die's
nicht mehr gab
fast gefror die tusche
es war ein sehr harter
winter

schießstände

den ganzen nachmittag
drang es herüber
das gebell der schüsse
in dumpfen stößen
hinter den wäldern her
wo sie übten
für ihre feldzüge
siege und niederlagen
und das ende

keller

im kellerdämmer
die kühle gekälkter
mauern

keine heißen schwaden
mehr und das stampfen der
waschmaschine

kein warmer schweinetopf
keine schlachtkühe mehr
mit wurstkessel und mett

kein honigrühren
und äpfelauslegen mehr
aber auch keine
zufluchtssuche

die zeiten sind anders
ein keller ist ein keller
und sonst nichts

nach der industrie

die fabrikschornsteine
sind alle flach gelegt
bis auf einen aber der
raucht auch schon nicht mehr

eine ungewohnte offenheit
die mauerreste verwaschen
vom regen

personenbeförderung

bahnhöfe über bahnhöfe
gab's hierzulande einst
und in jedem
achtungsgebietende amtspersonen
die hielten die ordnung
aufrecht und wußten
wo's lang ging
und wie man hinaus kam
von einem soliden bahnsteig aus
die rückkehr war nicht
ihre sache

strömung

de riuér
the river
die ruhr
la rivière

la rivière
the river
de riuér
die ruhr

die ruhr
the river
de riuér
la rivière

(in honour of James Joyce)

ortschronik

die geschichte der bäume
die geschichte der steine
die geschichte der bäche

die geschichte der straßen
die geschichte der häuser
die geschichte der gärten

die geschichte der sommer
die geschichte der herbst
die geschichte der winter

die geschichte der wörter
die geschichte der träume
die geschichte der tode

die geschichte des kommens
die geschichte des gehens
die geschichte des vergessens

erinnerung

kein großer
unterschied mehr
zwischen den jahren

nur wie grell
und heiß die sommer
waren in meiner zeit

vom ende her

vom ende her
sieht alles
anders aus
und klarer:
es ging wie es ging
und nicht anders

suemer

de witte want
giegenüewer
schmitt lecht
in de kammer

näo goiht
sachte de luft
de blaren biewert

owwer ächter
me hiuse
briënet all woier
dat fuieräoge

sommer

die weiße wand
gegenüber
schmeißt licht
in die kammer

noch geht
sachte die luft
die blätter zittern

aber hinter
dem hause
brennt schon wieder
das feuerauge

oppem brunnen

de oiwen
iut de kliusentoit
se sint de näo:
grain hucket se
twoi olle kläosterbroiers
gans stickum
ächtert käoer

un uowen amme biärge
läopet kaule ärre süss
de sprink

men vüör de kiärke
hiät se 'n niggemäodsk
unner de äre bracht

bomet sall niu
gehannes däopen?

kloster brunnen

die eiben
aus der klausenzeit
sie sind noch da:
grün hocken sie
zwei alte klosterbrüder
ganz still
hinterm chor

und oben am berge
läuft kühl wie sonst
die quelle

nur vor der kirche
haben sie sie neumodisch
unter die erde gebracht

womit soll nun
johannes taufen?

»oppem brunnen« heißt im Volksmund das einstige
»Kloster Brunnen« der Kapuziner im Homertgebirge.
Sein Gründer lebte hier seit 1705 als Einsiedler. Er hat
nach der Chronik einen „fremden Baum“ gepflanzt. Das
Gemälde im Hauptaltar der Klosterkirche zeigt die Taufe
Jesu.

kiärklinne

diän ollen ruggen
bichtstaul
ka'me nit vergiätten
são sünenschwor
são nackenstuif
as wöre vamme
kruiße kristi
timmert

kirchlinde

den alten, rauhen
beichtstuhl
kann man nicht vergessen
so sündenschwer
so nackensteif
als wäre er vom
kreuze christi
gezimmert

Kirchlinde, wie der Name hochdeutsch lautet, ist ein Bauerngehöft südlich von Kloster Oelinghausen mit mehreren alten Gebäuden, darunter auch eine Kapelle.

kluskiärke giershagen

en däoenfeld
de kiärke hiät
iähr duorp verluorn
men op Papens
hailegenhuisken
blögget de ollen
räosen năo

kluskapelle giershagen

ein totenfeld
die kirche hat
ihr dorf verloren
nur auf Papens
heilighäuschen
blühen die alten
rosen noch

»Upsprunge« hieß ein untergegangener Ort bei Giershagen, von dem nur noch die Kirche, »Kluskapelle« genannt, mit einem Friedhof und ein Bildstock der Bildhauer Papen erhalten sind.

jiudenuwer statbiärge

sieker hiät wahr
de eskenbäom
stoin un graf
faste hollen diän namen
dat he tehoime bluif
hoi amme jiudenuwer
van statbiärge

judenufer marsberg

sicher hat behütet
der eschenbaum
stein und grab
fest gehalten den namen
dass er zuhause blieb
hier am judenufer

»Stadtberge« ist die ältere Bezeichnung für Marsberg. In Obermarsberg liegt vor der südlichen Stadtmauer ein alter jüdischer Friedhof. Hier ist ein Grabstein halb von einem Eschenbaum umwachsen und so der Name des Toten verdeckt.

são duister
são helle

são harre
são stille

são früemert
vertrugget

são noge
são fear

so düster
so hell

so laut
so still

so fremd
vertraut

so nah
so fern

jalousiengitter

auf der haut
das gerippe
scheint durch
im gedämpften licht des zimmers
das ermatten der augen flucht in den schatten tagesstief
atmend vergehn

der geschenkte sommer

ohne zutun kommt er nach dem naturgesetz an einem
morgen

ist er plötzlich da mit seinem licht
und seiner offenheit seinem beerengeschmack und der
verlorenheit des nachmittags

mit seiner sonnenglut und seinem durst
und der erquickung des abends

In der ferne ganz nah:

der weg zum horizont

die wälder und schneisen anstiege und höhen

das wasser im tal

moos steine die

strömung des flusses

der widerhall der züge die landschaft

schließt sich

vom tode

berichten die hirten abends am feuer

vom gang

über felsen in dunkelheit

von der ankunft am morgen

in gleißender helle

vom wissen

und gewußtwerden von zuhaus

Interview mit Siegfried Kessemeier¹

Welche Dinge brauchen Sie zum Schreiben?

Bleistift und elektrische Schreibmaschine.

Welche Dinge brauchen Sie zum Leben?

Sonne, gutes Wetter, Schlaf.

Wie wichtig sind Routine und Disziplin?

Routine brauche ich eigentlich nicht so sehr. Disziplin ist schon ein Wert.

Was ist Ihr Wunsch-Lebensort?

Ich habe eigentlich gar keinen. Alle Orte.

Die moderne Medienwelt – ein Segen oder ein Fluch?

Keines von beiden.

Wie sieht Ihr Tag normalerweise aus?

Mein Tag? Ich bin ein Frühaufsteher, ich bin Abendmensch, ich arbeite eigentlich gerne ganz früh bis zur Mitte des Tages und entspanne mich nachmittags.

¹ Das Interview fand am 14. September 2009 in der Privatwohnung des Autors in Münster statt. Es wurde vom Herausgeber dieses Lesebuchs geführt.

Wäre für Sie ein anderer Beruf denkbar?

Nein. Ich bin begeisterter Museumsmann gewesen und bin auch mit Begeisterung Schreiber.

Ihr Lebensmotto?

Alles nicht so ernst nehmen.

Schreibblockaden – ein Problem für Sie?

Eigentlich nicht. Ich habe solche auch, aber die gehen eigentlich schnell vorüber.

Was lesen Sie zurzeit?

Ich lese Kurzgeschichten, die ich in einem literarischen Kolloquium beurteilen soll und die sehr unterschiedlich in der Qualität sind. Es sind niederdeutsche Kurzgeschichten.

Bitte vervollständigen Sie den Satz »Ich schreibe, weil....«

Weil es ein Element meines Lebens ist, mich in Sprache auszudrücken. Ich könnte es nicht ungeschrieben lassen.

Brauchen Sie einen Rückzugsort für Ihr Schreiben?

Ich bin eigentlich einer, der an allen Orten schreiben kann. Ich schreibe zwar nicht auf dem Fahrrad, aber ich mache Texte auf dem Fahrrad.

Besitzen Sie ein Schreibarchiv?

Ja. Ich bin ein Papiermensch, ich kann keine Notiz wegschmeißen.

Wie viele Stufen durchlebt ein Text bei Ihnen von der Idee bis zur druckreifen Fassung?

Manchmal klappt es sofort, der Text steht und ich brauche nichts zu verändern und an anderen arbeite ich mich ab, mit bis zu zehn Fassungen oder noch mehr.

Warum niederdeutsche Lyrik?

Weil es eine literarisch unverbrauchte Sprache ist und weil sie in meiner Variante so klangvoll ist.

In welcher literarischen Tradition sehen Sie sich?

Auf jeden Fall in einer Tradition der deutschen Lyrik des 20. Jahrhunderts, weniger der niederdeutschen Lyrik.

War es ein großer Schritt hin zu Ihrer hochdeutschen Lyrik?

Es ist so, dass ich eigentlich angefangen habe, Hochdeutsch zu schreiben, aber damit nicht zufrieden war, weil es meinen literarischen Ansprüchen nicht genügte. Und ich habe mich eigentlich erst im Niederdeutschen freigeschrieben. Und als ich mich freigeschrieben hatte, da konnte ich auch Texte im Hochdeutschen verfassen, die ich für gelungen hielt.

Inwieweit hat die berufliche Auseinandersetzung mit der Kunst als Museumskustos auf Ihr Schreiben abgefärbt?

Sehr vielfältig. Ich habe Gedichte gemacht zu bestimmten Künstlern, Malern, Bildhauern und anderen. Und die Bildkunst ist für mich auch immer eine Schwester der Wortkunst gewesen. Da habe ich sehr viele Anregungen aus meiner Tätigkeit mit Bildern gewonnen.

Neben der Inspiration durch Motive der Bildenden Kunst ist die Auseinandersetzung mit der Geschichte ein zentrales Motiv für Ihr Schreiben. Was fasziniert Sie daran?

Vergangene Zeit, die nicht vergangen ist. Überall sind Spuren, überall sind Wunden, und die kann man nicht übersehen. Und Geschichte ist für mich Bleibendes, was weiter zu uns spricht.

Ihre Verse vergegenwärtigen oft dunkle Kapitel der Geschichte. Ist es Aufgabe von Lyrik, politisches Bewusstsein wachzurufen?

Aufgabe würde ich nicht sagen. Es ergibt sich natürlich, dass man aufklärerisch wirkt und dass auch die Reaktionen so sind, dass sie für das politische Bewusstsein etwas bringen. Aber als Aufgabe sehe ich das eigentlich nicht.

Wie muss man sich das Zusammenspiel von Form und Inhalt bei Ihnen vorstellen?

Eigentlich ergibt sich die Aussage immer aus der Form und beides zusammen, wenn es dann in Einklang kommt, ist eigentlich das, was ich möchte: durch die Form auch Aussagen machen, um dann zu einem Einklang beider zu finden.

Ihre Gedichte sind mal als einzelgängerisch, auratisch und meditativ beschrieben worden. Würden Sie dem zustimmen?

Ich weiß nicht, ob ich mich selber so beurteilen darf. Selbstinterpretation ist für einen Literaten immer etwas Heikles und Schwieriges, aber ich würde sagen: Natürlich. Allein, dass ich Niederdeutsch schon vielfach zur sprachlichen Artikulation benutze, bringt mich in ein gewisses ›Ghetto‹. Das muss ich in Kauf nehmen, dass

das so ist. Und ich kann nur so schreiben, wie ich schreibe. Andere müssen versuchen, das zu entziffern, wenn sie glauben, dass es sich lohnt.

Sie haben an einem Jazz- und Lyrik-Projekt mitgewirkt und an einer Ausstellung zum Thema »Literatur und visuelle Poesie«. Wie wichtig sind Ihnen solche Grenzüberschreitungen?

Die sind für mich sehr wichtig, weil sie ein wichtiges Medium der Kommunikation darstellen. Literatur als reine Bücherwelt ist mir zu wenig. Ich möchte auch unmittelbar zu den Leuten in Kontakt treten, die mir zuhören. Ich möchte nicht nur lesend wahrgenommen werden.

Sind Sie Teil einer literarischen Szene? Und wie wichtig ist diese Szene für Sie?

Ich glaube schon, dass ich Teil der niederdeutschen Literaturszene bin und da auch über Münster hinaus bekannt bin. Es ist ja im Niederdeutschen so, dass die Leute, die dieses Medium beherrschen oder bevorzugen, keine Bücherkäufer und keine Bücherleser sind. Trotzdem bin ich zu meiner Überraschung einigermaßen bekannt geworden in der Szene. Ob mir das wichtig ist... ich glaube schon. Es zeigt, dass ich in einem Medium etwas zustande bringe, das gemeinhin als Bauernsprache oder heimat-tümelnd gilt.

Ihre Meinung zum derzeitigen Literaturmarkt?

Ich stehe ihm kritisch gegenüber, weil die Vermarktung von Büchern, gerade der Belletristik, doch in sehr kurzen Abständen geschieht und dass die Groß-Buchhandlungen interessante Einzelveröffentlichungen gar nicht zur Kenntnis

nehmen. Auf den großen Buchmärkten bin ich zum Beispiel nicht, aber ich muss sagen, es sind auch viele andere, die gut sind, nicht da.

Entdecken Sie immer noch neue Autoren, die sie faszinieren?

Natürlich. Nicht nur im Niederdeutschen, sondern auch im Hochdeutschen. Ich bin ein Freund des 19. Jahrhunderts und dort ist noch so viel Unentdecktes, dass es sich lohnt, dem nachzugehen.

Nachwort

Wohl dem, der über zwei Sprachen verfügt. Die eine für den Alltag, die Wissenschaft, die allgemeine Kommunikation. Die andere, um darin seine Kindheits- und Herkunftserinnerungen und prägende Momente seiner Identität zu konservieren.

Siegfried Kessemeier bewegte sich in diesen beiden Welten. Er war ein angesehener und begeisterter Museums- und Historiker, der stets in zig Projekten und voller Ideen steckte. Daneben betrieb er mit ebensolcher Intensität sein zweites, literarisches Ich. Das Niederdeutsch seines sauerländischen Heimatortes Oeventrop wurde zur Sprache seiner Lyrik und mithin zu einem Medium literarischer Selbstvergewisserung.

Eigener Aussage zufolge entstanden Kessemeiers erste Texte im Frühjahr 1961.¹ Im Herbst 1965 stellte er sie erstmals bei einer Lesung der niederdeutschen Vereinigung Bevensen (nahe Uelzen/Niedersachsen) vor. Im selben Jahr gelangten diese in der damals wichtigsten westfälischen Kulturzeitschrift »Westfalenspiegel« zum Abdruck.²

Die Fachwelt wurde gleich hellhörig. Denn diese Lyrik hatte nichts gemein mit dem, was sonst unter dem Etikett »niederdeutsche Lyrik« firmierte, also etwa mit den Gedichten eines Augustin Wibbelt, Anton Aulke oder Heinrich Luhmann. Kessemeiers Texte kamen nüchtern, kühl und poetisch reduziert daher. Heimatpathos und

¹ Zur Biografie des Autors vgl. Peter Bürger: Im reypen Koren. Ein Nachschlagewerk zu Mundartautoren, Sprachzeugnissen und plattdeutschen Unternehmungen im Sauerland und in angrenzenden Gebieten. Eslohe: Maschinen- und Heimatmuseum Eslohe 2010, S. 321-324, hier S. 321.

² Zur Bibliografie Kessemeiers vgl. zuletzt und am ausführlichsten Bürger 2010, a.a.O., S. 324-331.

überhaupt Gefühlsüberschwang waren ihnen fremd, ja suspekt. Das Niederdeutsche ist bei Kessemeier kein Relikt der Heimat- oder Sprachpflege, sondern eine Kunstsprache, die dem Autor spezifische literarische Möglichkeiten erschloss. Solche Verse waren damals vollständig neu in ihrer Form und Aussage, was mit dazu beitrug, dass bereits 1968 eine – Jahrzehnte währende – intensive Beschäftigung mit Kessemeiers Texten einsetzte.

Als Kessemeiers erste Texte erschienen, war der Autor 35 Jahre alt. In der erwähnten Zeitschrift »Westfalenspiegel« fand er über vier Jahrzehntlang ein viel beachtetes Publikationsforum. 1971 kam mit »gloipe inner dör« seine erste Gedichtausgabe heraus. Zwei Jahre zuvor war dem Autor der Förderpreis des Rottendorf-Preises für niederdeutsche Literatur zuerkannt worden.

Kessemeier veröffentlichte in der Folgezeit sparsam, ja fast überskrupulös. Es erschienen in den folgenden Jahrzehnten lediglich noch zwei Gedichtbände (»genk goiht«, Münster: Selbstverlag, 1977, sowie »Spur der Zeit. Land-skop«, Paderborn 1994). Umso häufiger war der Autor in niederdeutschen Anthologien und Sammelwerken vertreten, blieb also auf diesem Wege in der Literaturszene präsent. Die Kontakte zur norddeutschen Mundartszene blieben wichtig. Kessemeier nahm regelmäßig an den Bevensen-Tagungen teil, veröffentlichte in den Tagungsdokumentationen und darüber hinaus mehrfach in den Jahressgaben der Klaus-Groth-Gesellschaft. 1970 und 1971 verfasste er plattdeutsche Kommentare für Radio Bremen. Seit 1968 betätigte er sich überdies auch als Sprecher sauerländischer Mundart im WDR.

Von 1958 bis 1965 war Kessemeier nach dem Studium der Geschichte, Germanistik, Publizistik und Philosophie in München und Münster, das er mit einer Promotion über die Rolle der katholischen Publizistik im NS-Staat abschloss, zunächst freier Journalist und Schriftsteller.

Hierauf übernahm er die Leitung des Pressearchivs am Institut für Publizistik der Universität Münster (1966-1969). Von 1970 bis 1972 war er leitender Redakteur der genannten Zeitschrift »Westfalenspiegel«, für die er auch zahlreiche redaktionelle Texte verfasste (so berichtete er beispielsweise im Dezemberheft 1970 über »Hörspiele, auch in Platt«). In den nachfolgenden Jahrzehnten kam er über zehn Mal im Literaturteil der Zeitschrift mit neuer Lyrik zu Wort. Lediglich Norbert Johannimloh wurde eine ähnlich hohe Aufmerksamkeit innerhalb der niederdeutschen Literatur Westfalens zuteil.

Das Interesse reichte jedoch weit über das Niederdeutsche hinaus. Dies zeigt schon der Umstand, dass der renommierte Literaturkritiker Jürgen P. Wallmann das Nachwort zu »gloipe inner dör« beisteuerte. Er rückte darin Kessemeiers Texte in die Nähe der Sprachexperimente der sogenannten »Wiener Gruppe« um H.C. Artmann, Gerhard Rühm, Ernst Jandl und Friederike Mayröcker. Wallmann schrieb unter anderem:

Kein Zweifel: Unter Literaturfreunden und -kennern hat die niederdeutsche Mundartpoesie keinen guten Ruf. Allenfalls wird sie als Kuriosität milde belächelt, eher aber achselzuckend ignoriert. Das hat seine Gründe. Allzulange war die niederdeutsche Literatur ein Refugium epigonalen Provinzpoeten, zivilisationsfeindlicher Heile-Welt-Beschwörer, in deren Versen sich harmlose Idyllik und Weltfremdheit mit Blut-und-Boden-Ideologie und unkritischer Verklärung des Überkommenen zu dem verband, was man Heimatliteratur nannte. Diese Autoren, die auch heute noch weithin das Feld der Mundartliteratur beherrschen, verstehen sich als »volkstümliche« Schriftsteller – dabei sind sie in Wirklichkeit höchstens noch sprachliche Brauchtumpfleger, [...]. Seit dem Beginn der sechziger Jahre haben es einige niederdeutsche Autoren unternommen, die vielfältigen Möglichkeiten ihrer regionalen Umgangssprachen nutzend, Anschluß an die Entwicklung der

hochdeutschen Literatur zu suchen. Dabei galt es zum einen, Abschied von konventionellem Epigontum zu nehmen und sich die formalen Strukturprinzipien der lyrischen Moderne vom Expressionismus bis zur Gegenwart zueigen zu machen; zum anderen, heutige Wirklichkeit [...] ins Gedicht hereinzuholen, sich der Gegenwart zu stellen, die eigene Zeit und den eigenen Standort kritisch zu reflektieren. Zu den Autoren, die diesen Weg konsequenter gegangen sind, gehört Siegfried Kessemeier.«¹

Die Ermutigung, eine eigene, alternative Mundartliteratur zu verfassen, ging unter anderem auf die erwähnten Bevensen-Tagungen zurück: »Es war schwierig: Ich wollte nicht in die ›Heimatszene‹. Ich wollte literarisches, zeitgenössisches Gestalten aus dem Wort – und eben auch aus dem plattdeutschen. Bevensen, das jährliche Treffen ndt. Autoren, war seit 1964 ein Forum: Entdeckung eines größeren sprachlichen und literarischen Zusammenhangs. Nicht minder wichtig die Autoren der konkreten Poesie, die Sprache – und damit auch Mundart – ›beim Wort nahmen‹: Artmann, Rühm, Gomringer, Marti.«²

Im Anschluss an seine Tätigkeit beim »Westfalenspiegel« war Kessemeier von 1972 bis 1984 Geschäftsführer der Vereinigung Westfälischer Museen und bis 1978 gleichzeitig Museumsberater für Westfalen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe. Hierauf trat er eine Stelle als Referent für Landesgeschichte beim Landesmuseum für Kunst und Kultur in Münster an. In dieser Funktion realisierte er bis zu seinem Ausscheiden 1995 zahlreiche große Ausstellungen, die historische und soziale Themen

¹ Jürgen P. Wallmann: Nachwort zu Siegfried Kessemeier: *gloipe inner dör*. Leer 1971, S. 107-110, hier S. 107-109.

² Einführung zu einer Lesung am 29.10.2000; hier zitiert nach: Bürger 2010, a.a.O., S. 324.

ebenso einschlossen wie die bildende Kunst. Einmal mehr präsentierte sich Kessemeier als »Fährtenleser aus Passion«.

Für Kessemeier war das Niederdeutsche eine, wie er sagte, »literarisch unverbrauchte Sprache«, die in »seiner Variante so klangvoll« sei.¹

Über sein Verhältnis zur westfälischen Mundartdichtung liegen verschiedene Selbstaussagen vor, die hier vollständig wiedergegeben werden sollen:²

– »Ich habe Platt während meiner Kindheit in den 1930er Jahren [...] über meinen Großvater und meinen Großonkel väterlicherseits sowie im dörflichen Milieu verstehen und sprechen gelernt. Es wurde zu meiner Zweitsprache, die ich als Teil meiner Herkunft später bewußt pflegte und in ihrem Wert schätzen lernte. Sie hat mir wichtige kreative Impulse gegeben. Da ich seit meinem Studium in Münster lebe, ist es das Sauerländisch meiner Kindheit und Jugend (1930er bis 1950er Jahre), das ich bewahrt habe. Es ist für mich Teil meiner Identität und ein wesentliches Element dessen, was man Heimat nennt.«³

– »Als ich »in die Welt ging« – wie es bei uns heißt –, nahm ich etwas mit, das ich in seinem Wert erst langsam erkannte und begriff, ein lebendiges Stück Zuhause, nicht bloße Erinnerung: Sprache, wie sie bei uns gesprochen wurde und wird, das Niederdeutsch des Sauerlandes; eine geistige Mitgift, wie ich sie den einfachen Leuten, von denen ich sie gelernt habe, nicht zugetraut hätte. Ich ergriff sie bewußt, um mich meiner selbst und ihrer, um mich der Wirklichkeit zu vergewissern, der ich gegenüberstehe. Sie versagte sich nicht. Trotz aller Dis-

¹ Walter Gödden, Thomas Strauch (Hg.): Ich schreibe, weil ... 36 westfälische Autorinnen und Autoren im Interview. Bielefeld 2011, S. 98-100, hier S. 99.

² Zusammenstellung in Bürger 2010, a.a.O., S. 322-324.

³ »Mein Verhältnis zum Plattdeutschen«, 15.5.2009: Christine Koch-Mundartarchiv.

tanz: Mein Dorf liegt immer noch nebenan. Wer kann seiner Herkunft enttrinnen?»¹

– »Wenn ich in Mundart schreibe, ist das für mich eine Wirklichkeit, die nah und zugleich fern ist. Fern, weil ich seit langem nicht mehr dort zu Hause bin, wo diese Sprache gesprochen wird. Fern, weil Hochdeutsch als meine andere Sprache doch sehr bestimmend ist – im Alltag, im Beruf, im normalen Leben. Nah, weil Mundart unverlierbar zu mir gehört, zu meiner Herkunft, zu meiner Kindheit, zu dem, was für mich wesentlich und wichtig ist. – Worte sind für mich wichtig. Solche Worte, die die meinen sind. Und das sind eben auch plattdeutsche. Ich habe nie verstanden, daß es da Wertunterschiede geben soll. Plattdeutsch ist eine Sprache wie jede andere – trotz aller Korumpierungen –, und darum gebrauche ich sie. – Als Autor verhehle ich nicht, daß sie für mich auch eine besondere Qualität hat: die lautlicher Eigenart und literarischer Unverbrauchtheit. – Aber was ist mit dem Verstehen, der Kommunikation? Ich schreibe Texte. Die Entzifferung ist nicht meine Sache. Meine Sache sind die Wörter, die Silben, die Artikulation. Ich gebe Sprachgebilde, nicht mehr. Andere müssen entdecken, ob es sich lohnt, sie zu entziffern.«²

– »Sprache – wesentlicher Teil des Daseins – eigene Sprache. Ich bekenne mich dazu, und ich habe darin etwas Eigenes zu sagen versucht. Das ist beachtet worden – und dies ist auch der Anlaß, daß man sich meiner zu einem runden Geburtstag erinnert. [2] Als ich 1951 [...] zum Studium nach München [...] ging [...], wußte ich gar nicht, daß ich zwei Sprachen hatte. Ich hatte eine primär hochdeutsche sprachliche Identität mit Latein und Griechisch als Nebenidentitäten, die mich sehr prägten. Aber Plattdeutsch? Das lag ganz fern und

¹ Westfalenspiegel 1973, zitiert in: Rainer Schepper: Westfalen unter sich über sich. Frankfurt/M. 1978, S. 108f.

² Zitiert nach Walter Gödden: Nachwort, in: Siegfried Kessemeier: Spur der Zeit. Landskop. Paderborn 1994, S. 133-140, hier S. 139.

schien nicht mehr zu zählen in der Welt der Bildung und Wissenschaft. Und schlummerte doch fort, weil es mehr war als »Herkunftsballast«. Langsam entdeckte ich diesen Teil meiner Existenz wieder und verband ihn mit literarischen Versuchen. Das war mein Beginn als Autor. Erst in der Mundart fand ich um 1960 meine Form.«¹

– »Es war nur eine kleine Landnahme, ein bescheidenes Segment des Literarischen, auf dem ich Fuß faßte. Die eigenen Wörter im Meer der vielen, das Wiedererkennen die Spur, der zu folgen mein Weg war. Ein ahnungslos Mutiger, der erst langsam begriff, daß er sich auch ausgeliefert hatte als er das Eigene öffentlich machte. Welcher Schritt, lange vermieden und dann doch gewagt.«²

– »Ich habe zwei Sprachen. Und ich beharre darauf. Zwei Sprachen sind mehr als eine – eine einfache Rechnung. Und die Welt wird größer.«³

Später trat die hochdeutsche Lyrik als (fast) gleichberechtigt hinzu. Die Themen- und Motivkreise aber blieben – Landschaft, Natur, Zeit, Vergänglichkeit, die Auseinandersetzung mit der bildenden Kunst.

Kessemeiers langjährige Museumstätigkeit färbte spürbar auf seine literarische ab: »Ich habe Gedichte gemacht zu bestimmten Künstlern, Malern, Bildhauern. Und die Bildkunst ist für mich auch immer eine Schwester der Wortkunst gewesen. Da habe ich sehr viele Anregungen aus meiner Tätigkeit am Museum mit Bildern gewonnen.«⁴ Auch die Auseinandersetzung mit der Geschichte,

¹ Einführung zu einer Lesung vom 29.10.2000; zitiert nach: Augustin-Wibbelt-Jahrbuch 17, S. 132f.

² Vorspruch zu einer Lesung, 1995; Christine-Koch-Mundartarchiv.

³ Typoskript zu dem unveröffentlichten Zyklus »Orte Blicke« (Literaturkommission für Westfalen, Münster).

⁴ Vgl. Gödden, Strauch 2011, a.a.O., S. 99.

besonders mit der Zeit des Nationalsozialismus, hinterließ Spuren im literarischen Werk: Es faszinierte ihn, wie er einmal sagte, »vergangene Zeit, die nicht vergangen ist«: »Überall sind Spuren, überall sind Wunden, und die kann man nicht übersehen. Geschichte ist für mich Bleibendes, was weiter zu uns spricht.« Dennoch verstand er sich nicht als politischer Autor, der anklagen wollte. Wichtiger war ihm die formale Durchdringung seiner Verse. Kessemeier wollte, wie er sagte, »durch die Form auch Aussagen machen, um dann zu einem Einklang beider zu finden«.¹

Was nach der Lektüre der Kessemeier'schen Gedichte im Gedächtnis bleibt, sind prägende, tiefenscharfe Bilder. Sie zeigen unter anderem verlassene Landschaften, zerstörtes Dorfleben, halb verfallene Bahnhöfe, viele weitere für den Autor relevante Orte. Wir erkennen die Mahnmale einer früheren (durchaus nicht besseren!) Zeit. Der Blick nähert sich behutsam. Fahrten werden aufgenommen, buchstäblich am Wege aufgelesen. Das Früher, das Heute, die Folgen. Wie kann man die Bruch- und Nahtstellen der Geschichte freilegen? Welche Schlussfolgerungen ergeben sich für die Gegenwart?

Kessemeier fand für die Beantwortung solcher Fragen ein adäquates, über vier Jahrzehnte erprobtes literarisches Verfahren. Es ist gekennzeichnet durch eine bis aufs Äußerste verknappte Sprache und Metaphorik. Die Texte sind, wie erwähnt, unpräzise, fast spröde. Sie versachlichen und handeln ein Thema mit wenigen Worten ab. In der charakteristischen Miniatur (vergleichbar einem Foto oder einem Kameraschwenk im Film) wird die »große Geschichte« eingefangen und zugleich individualisiert. Das lyrische Ich beschränkt sich auf selektive Beobachtungen, Bestandsaufnahmen, die in ihrer Montage

¹Gödden, Strauch 2011, a.a.O., S. 99.

ein kritisches, oft bedrohliches Geschichts- und Gesellschaftsbild entwerfen.

Die reduzierte sprachliche Form impliziert, dass der Leser gefordert ist, mit dem Text in einen Dialog zu treten. Im günstigsten Fall kommt ein produktiver Reflexionsprozess in Gang. Interpretationshilfen lehnt der Autor jedoch, wie erwähnt, ab. Der Assoziationsprozess kann dabei durchaus schmerzhaft sein und Wunden aufreißen. Kessemeier zufolge ist es Aufgabe des Schriftstellers, auf Missstände hinzuweisen oder doch zumindest Fingerzeige zu geben, ohne allerdings zu belehren oder doktrinär aufzutreten.

Kessemeiers frühe Texte blenden die eigene Befindlichkeit fast ganz aus. Die Gefühlsebene bleibt außen vor, weil jede »Gefühligkeit« zweideutig, unpräzise wäre. Kessemeiers spätere Texte sind teilweise persönlicher, auch versöhnlicher, atmosphärischer. Die Auseinandersetzung mit der Geschichte wird augenscheinlicher mit der eigenen Biographie verknüpft. Sinneseindrücke aus Kindheit und Jugend werden nun zugelassen, bilden Anhaltspunkte für ein Ich, das Rückschau hält und Vergleiche anstellt. Eine kritische Grundhaltung bleibt jedoch präsent. Ihr Ansatzpunkt ist die Zerstörung von Natur und Umwelt, Ignoranz gegenüber der Tradition, eine allgegenwärtige Entfremdung von substantiellen Sinnes- und Geschichtserfahrungen. Kessemeiers Landschaften bilden elementare, konzentrierte Ruhepunkte. Ein Zurück zu den Dingen, zum Ton der Stille. In dieser Geschlossenheit äußert sich das Artifizielle der Texte. Kessemeier verwendet Sprache als konkretes Material, was besonders in seinen seriellen Texten zum Ausdruck kommt, die eine unmittelbare Nähe zur Visuellen Poesie aufweisen und in einigen Fällen mit entsprechenden optischen Gestaltungselementen arbeiten.

Wenn die westfälische Mundartpoesie heute auch überregional einen guten Klang hat, ist dies maßgeblich ein Verdienst Siegfried Kessemeiers. Die vielen Literaturpreise, die er erhielt, sprechen für sich. Hier sind unter anderem der Rottendorf-Preis (1975), der Klaus-Groth-Preis (1997), der Kulturpreis des Hochsauerlandkreises (2002) und der Wilhelmine-Siefkes-Preis (2002¹) zu nennen. Sie belegen einmal mehr, dass Siegfried Kessemeier, der am 1. November 2011 in Münster starb, eine prägende Stimme der westfälischen Literatur war.

¹ Er erhielt den Preis für die unveröffentlichte niederdeutsche Gedichtsammlung »ino in«.

Textnachweise

Fabrik, in: *Westfalenspiegel* 1965, Heft 10 – *Strohflaiger*, *No der Wohl*, *Ankuemen*, *Riänenplack*, ebd. 1967, H. 9 – *Me woit nit*, *Äögensschlag*, *En Spoller*, ebd., 1969, Heft 6 – *Winter*, *Olle Toidunge*, *Dat Noirige*, *Drai Küeninge*, *Inkäopen*, *In Spenn un Fak*, *Lot us gohn*, ebd., 1970, Heft 1 – *Nigge Üwerlandstrote bis ropper*, in: *gloipe inner dör. gedichte in sauerländischer Mundart*. Leer 1971 – *feite bis kualgrauwe*, in: *genk goiht. gedichte in sauerländischer mundart*. Münster 1977 – *die spur der zeit bis de roiken van glasgou*, in: *Spur der Zeit. Landskop. Gedichte*. Paderborn 1994 – *stickum bis innen buon*, in: *Neue niederdeutsche Lyrik*. Hg. von Georg Bühren. Paderborn 1995 – *ikarus bis pinkesten*, aus »inoin / ineinander. 16 neue Texte in sauerländischer Mundart« (2000), Textfassung; Christine Koch-Mundartarchiv am Museum Eslohe, Peter Bürger – *anfang bis strömung* aus dem Zyklus *Orte Blicke* (2000, Typoskript, LWL-Literaturkommission für Westfalen) – *ortschronik bis vom ende her* aus dem Zyklus *Neue Texte* (1999-2000, Typoskript, LWL-Literaturkommission für Westfalen) – *oppem brunnen bis jiudenuwer statbiärge* aus dem Zyklus *suemer sao noge sao fear. nigge tekste* (2006, Typoskript, LWL-Literaturkommission für Westfalen) – *jalousiengitter, geschenk des sommers* aus *Neue Texte* (2009, Typoskript, LWL-Literaturkommission für Westfalen). – Interview mit Siegfried Kessemeier: Walter Gödden, Thomas Strauch (Hg.): *Ich schreibe, weil ... 36 westfälische Autorinnen und Autoren im Interview*. Bielefeld 2011, S. 98-100.

Die Übertragung der Texte *stickum*, *brantaske*, *suemer*, *oppem brunnen*, *kiärklinne*, *jiudenuwer statbiärge*, *são duister* wurde eigens für diese Veröffentlichung von Peter Bürger vorgenommen.

Dank

Der Herausgeber dankt Elisabetta Michelin für Mithilfe bei der Redaktion sowie Peter Bürger für die Mitteilung und Übertragung von Texten aus dem Christine-Koch-Mundartarchiv, Eslohe.

Besonderer Dank gilt Carin Gentner-Kessemeier für mannigfache Unterstützung und die Überlassung der Rechte an den Texten ihres Mannes.

Nylands »Kleine Westfälische Bibliothek«

Peter Paul Althaus (Bd. 1) ■ Gustav Sack (Bd. 2) ■ Hans Siemsen (Bd. 3) ■ Josef Winckler (Bd. 4) ■ Reinhard Koester (Bd. 5) ■ Elisabeth Hauptmann (Bd. 6) ■ Peter Hille (Bd. 7) ■ Jodocus Temme (Bd. 8) ■ Ernst Meister (Bd. 9) ■ Heinrich und Julius Hart (Bd. 10) ■ Max Bruns (Bd. 11) ■ Paul Zech (Bd. 12) ■ Andreas Rottendorf (Bd. 13) ■ Adolf von Hatzfeld (Bd. 14) ■ August Stramm (Bd. 15) ■ Thomas Valentin (Bd. 16) ■ Paul Schallück (Bd. 17) ■ Richard Huelsenbeck (Bd. 18) ■ Erich Jansen (Bd. 19) ■ Felix Fechenbach (Bd. 20) ■ Fred Endrikat (Bd. 21) ■ Clara Ratzka (Bd. 22) ■ Annette von Droste-Hülshoff (Bd. 23) ■ Katherine Allfrey (Bd. 24) ■ Anton Aulke (Bd. 25) ■ Henriette Davids (Bd. 26) ■ Katharina Schücking (Bd. 27) ■ Anton Matthias Sprickmann (Bd. 28) ■ Heinrich Jung-Stilling (Bd. 29) ■ Siegfried Johannes Schmidt (Bd. 30) ■ Erich Grisar (Bd. 31) ■ Johann Moritz Schwager (Bd. 32) ■ Reinhard Döhl (Bd. 33) ■ Hugo Ernst Käufer (Bd. 34) ■ Jenny Aloni (Bd. 35) ■ Michael Klaus (Bd. 36) ■ Max von der Grün (Bd. 37) ■ Hans Dieter Schwarze (Bd. 38) ■ Gerhard Mensching (Bd. 39) ■ Carl Arnold Kortum (Bd. 40) ■ Heinrich Kämpchen (Bd. 41) ■ Ferdinand Krüger (Bd. 42) ■ Werner Streletz (Bd. 43) ■ Rainer Horbelt (Bd. 44) ■ Engelbert Kaempfer (Bd. 45) ■ Heinrich Schirmbeck (Bd. 46) ■ Eckart Kleßmann (Bd. 47) ■ Otto Jägersberg (Bd. 48) ■ Mathilde Franziska Anneke (Bd. 49) ■ Heinrich Maria Denneborg (Bd. 50) ■ Arnold Consbruch (Bd. 51) ■ Maria Lenzen (Bd. 52) ■ Jürgen Schimanek (Bd. 53) ■ Willy Kramp (Bd. 54) ■ Wolfgang Körner (Bd. 55) ■ Frank Göhre (Bd. 56) ■ Hans Wollschläger (Bd. 57) ■ Otto zur Linde (Bd. 58) ■ Josef Reding (Bd. 59) ■ Siegfried Kessemeier (Bd. 60) ■ Harald Hartung (Bd. 61).